

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 6

Artikel: Der Dichter mit der amputierten Tonleiter
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dichter mit der amputierten Tonleiter

Es gibt so Leute. In frühester Jugend schon ist ihnen wohl die Tonleiter amputiert worden, herausgeschnitten wie andern die Mandeln oder der Blinddarm. Vielleicht aber haben sie gar nie eine gehabt? Das Gen im Zellkern von Ei oder Spermium, aus dem die Sprossen der Tonleiter hätten geschnitzt werden können, hat vielleicht gefehlt? Im Englischen gibt's für dieses Leiden den Begriff «tone-deaf» (tontaub), den der allzufrüh, in der Schlacht um England, gefallene Eric Knight einen Soldaten so definieren läßt: «Tone-deaf? That's colour-blindness of the ears» (Farbenblindheit in den Ohren). Wie sagt man's seinem Kinde auf deutsch?

Am besten überhaupt nicht. Wenn's nicht zu singen versucht, merkt kein Mensch den kleinen Defekt. Ich kenne eine junge Dame, deren Gatte entdeckte das Fehlen des Musikgehörs erst nach zwei Jahren der Ehe, als die junge Mutter ih-

rem kranken Erstgeborenen ein Schlafliedchen sang. «Geh doch nicht gleich mit rigorosen Strafmaßnahmen gegen das Baby vor, wenn es nicht sogleich einschlafen will!» mahnte der junge Gatte, «versuch's doch zuerst mit Güte!» Ich bin überzeugt: Jeden andern Defekt hätte er viel früher, wohl schon zwischen Verlobung und Hochzeit, jedenfalls noch rechtzeitig entdeckt.

*

Da fällt mir der vierzehnjährige Max ein, in dessen Tonleiter auch die meisten Sprossen fehlten und die vorhandenen schief standen. Er war der Liebling der Damenwelt zwischen 8 und 6x8 Jahren in der Ferienkolonie. Der hatte zum Schlußabend «nun, ach, mit heißem Bemüh'n» wie der Doktor Faust, eine Schnitzelbank gedichtet, in der sich «guete Ma» auf «jupeida», «liebe Frau» auf «tuet

sie au» und «alli Chind» auf «glückli sind» reimte. Der Dichter bat mich, ihn beim Vortrag seiner Ode pianistisch zu akkompagnieren. Ich bat ihn um seinen Anfangston, die Terz seiner Tonart. «Laaaa!» sang er rund um cis. Also A-dur. «Los, zwei-drei!» kommandierte ich. Und er legte los, aber auf gis. Nun, mir war E-dur auch recht – nix wie los, hinter dem Solisten drein. Aber als ich glaubte, ihn am Schwanz gefaßt zu haben, entschwebte er mir in As-dur. Bereits hörte ich prusten im Publikum, und als Max zwischen «jupeidi» und «jupeida» um eine verminderte Quint nach oben modulierte, hatte er mich durch diesen Trick glatt wieder abgehängt. Da packte mich der Ehrgeiz: Durfte ich mir das gefallen lassen? Mitnichten! Ich strapazierte das wohltemperiert verstimmte Klavier auf einer wilden Verfolgungsjagd durch die ganze Enharmonie, und als ich merkte, daß Max doch einige Tonarten als Favoriten bevorzugte, war ich ihm meistens im Abstand eines 4/4-Takts dicht auf den Versen. Einen halben Takt vor dem triumphalen Schlußakkord in B-dur habe ich ihn sogar um Brustbreite geschlagen – ha!

*

Wahre Beifallsstürme brachen los. Max, der Barde, verneigte sich erst ein paarmal lächelnd, dann aber lud er mich mit gnädiger Geste ein, mich vom Marterstuhl zu erheben und meinen bescheidenen Anteil am Applaus ebenfalls entgegenzunehmen. Dank für die Gunst, verehrter Meister!

Ich darf aber nicht verhehlen, daß mein Triumph sich nicht im Anteil am äußerst lebhaften Applaus erschöpfte. Das dicke Ende folgte nach. Im Publikum hatten nämlich drei konservatorisch gebildete

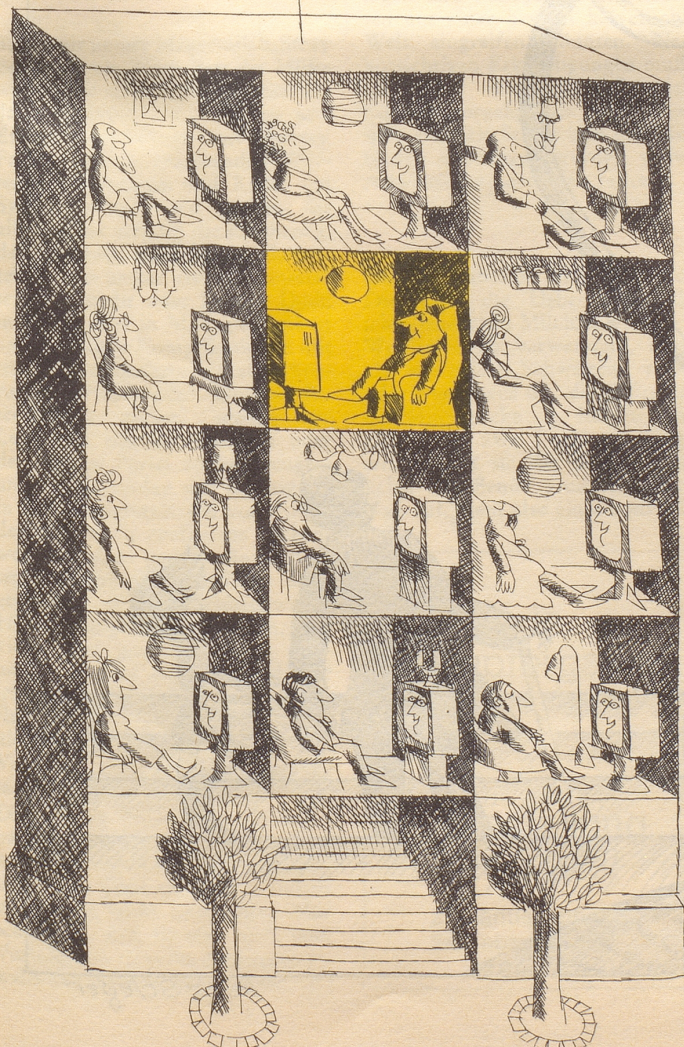
Musici gesessen. Die hatten unsertwegen ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt: Ihre Selbstbeherrschung während des Vortrags – über verzweifeltes Prusten hinaus war ihre helle Begeisterung während meiner Passion nie gediehen, weil sie sich keine Feinheit der musikalisch-dichterischen Leistung entgehen lassen wollten – hatte ihre Köpfe zu einer aufgedunsenen Röte anschwellen lassen, die auf drohende Apoplexie hindeutete. Meine traute Gattin verbarg ihr Gesicht an meiner Brust, brach in Tränen aus und stöhnte zwischen einzelnen Schluchzern: «Ich kann nicht mehr! Du lieber Gott, ich kann nicht mehr!» Vrene, die Pianistin, bedauerte immer wieder, daß man das nicht auf Platten aufgenommen habe, das wäre der Hit des Jahres geworden; während ihr Bruder Edi steif und fest behauptete, es sei eine instinktive Anlehnung an Schönbergs Zwölftontechnik feststellbar gewesen. Das müsse ich ebenfalls empfunden haben, denn anders wäre es gar nicht erklärbar, daß ich gegen Ende des Matches (!) mehrmals meinem Gegner in der Modulation um einen Akkord zuvorgekommen sei. «In der Musik geht einfach nichts über die Intuition!» schloß der junge Mann.

Ich bin mir heute noch nicht ganz im klaren, wie das gemeint war. Im Zweifelsfalle aber betrachtet der Künstler doppelsinnige Kritikerphrasen immer als Komplimente.

Geändert

haben viele Telefon-Nummern, und man hat seine liebe Mühe, sich die eigene neue Nummer zu merken. Nicht geändert hat Tel. 25 26 73 Vidal Bahnhofstraße 31 Zürich, und unverändert groß ist die Auswahl in schönen Orientteppichen.

Der Individualist



Neutralisierte Presse

Ein Freund, zum Zweck die Welt zu bessern schrieb jeweils sonntags wie besessen in engagierten Kurzgeschichten und aggressiven Witzgedichten sarkastisch, giftig, scharf und kritisch, einmal rechts-, dann linkspolitisch, und sandte sie nach Selektionen an link- und rechte Redaktionen.

Doch in der «Linken» saß ein «rechter», in der Rechtspresse saß ein «linker» Redaktor als Kuckucksei – man retourniert' die Schreiberei als engagierte Hetzerei!

Seither schreibt mein Freund fatal, fade, reizlos, hundsneutral ... Riecht drum so mancher Preßbericht beinahe wie Eintopfgericht??

Moustick